

Das Bad Waltersdorfer „Glücksrad“

Von Albert Pichler

Die urkundliche Nennung der Hauptpfarrkirche zur hl. Margareta von Antiochien in Bad Waltersdorf erfolgte 1170 als Mutterpfarre von Ebersdorf und Limbach, in einer zweiten Urkunde um 1170 wird ein Pfarrer „L. de Walthersdorf“ erwähnt.¹ Möglicherweise ist Waltersdorf – Fritz Posch plädiert für Hartberg – schon als jene „*ecclesia ad Sabnizam*“ gegründet worden, die 860 im großen Privileg Ludwigs des Deutschen für das Erzstift Salzburg genannt ist. Jedenfalls ist die Region auch als römischer Siedlungsraum durch Hügelgräber und Römersteinfunde belegt. Mehrere Marmorreliefs sind wegen ihrer individuellen Gestaltung und künstlerischen Qualität vielfach in der einschlägigen Literatur genannt worden; so etwa jener marmorne Seitenpilaster einer mächtigen Grabädikula, der sich im Lapidarium des Schlosses Eggenberg befindet und als ein Höhepunkt des künstlerischen Schaffens im 2. Jh. n. Chr. in der Provinz Norikum eingestuft wurde, oder das Ehrensitzrelief (*sella curulis*), welches wegen der Reichhaltigkeit der Szene alle italienischen und provinzialen Vorbilder des Reiches übertrifft.²

Der Marktflecken mutierte aufgrund der hier gefundenen Thermalquellen in den letzten zwanzig Jahren zu einem ansehnlichen Kurort mit mehr als 200.000 Nächtigungen. Wenige Jahre war das Attribut „Bad“ erst alt, als in der Pfarrkirche das Wandgemälde eines gotischen Glücksrades entdeckt wurde. Die Betrachtung dieses Symbol der Vergänglichkeit lohnt sich umso mehr, als das Kunstdenkmal einzigartig in ganz Österreich ist.

Auffindung und Restaurierung

Bei der Durchführung einer Innenrenovierung und zusätzlichen Installationen in der ersten Hälfte des Jahres 1990 stieß man in der Pfarrkirche bei Stemmarbeiten auf der linken Seite des Presbyteriums auf ein Wandbild. Trotz der späten Entscheidung für eine Restaurierung – Stemmeisen und Maurerfäustl hatten schon einen Teil des Bildes zerstört – konnte die Restauratorin Mag. Julia Günther noch wesentliche Teile des Bildes retten und befandete ein „großes ockerfarbiges Rad mit kreuzförmiger Achse, welches von vier Königen gedreht wird, in dessen Mitte die Reste eines roten Kleides zu erkennen sind“.³

Das Geheimnis des Bildes enthüllte der unter dem Rad von links nach rechts ausgeführte Titel: *das glück Radt(l)*. Das aufgefundene Bild ist zu einer nicht feststellbaren Zeit mit zwei Kalkschichten übertüncht und später, möglicherweise im Zuge des Baugeschehens der Jahre 1689/90, mit bis zu 4 cm dickem Mörtel überputzt worden. Zweck dieser Maßnahme war offensichtlich die Begradigung der vorhandenen alten Mauer, um den neuen Stuck in Form von schmückenden Blattbändern anbringen zu können. Diese Annahme fand ihre zusätzliche Bestätigung bei weiteren Stemmarbeiten in waagrechter Höhe vom linken Seitenaltar (Marienaltar) zum westlich gelegenen Musikchor, weil auch hier die Mauern dick mit Mörtel überputzt und begradigt worden sind und dahinter helle Kalkschichten sichtbar wurden.

¹ StÜB I, n. 515 u. 518.

² Dazu hat Erna Diez Abhandlungen in den Jahreshften des Österr. Archäolog. Instituts 36/1946, S. 97–112; 40/1953, S. 83–93; und 41/1954, S. 107–128, vorgelegt.

³ Julia Günther, Restaurierbericht für die Kirche Bad Waltersdorf, Graz 1990.



Restaurierarbeiten in der Pfarrkirche

Foto: HOL Walter Trattner

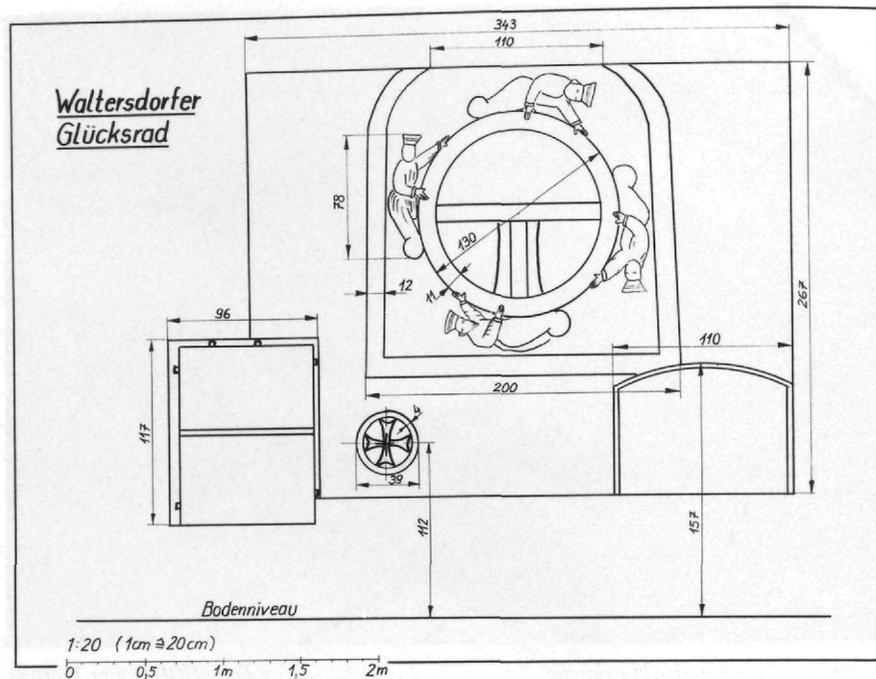
Überdies sind beim Abdecken der Kalkschichten über jedem Fenster große kleblattähnliche Risse und deren ständige Ausbesserungen hervorgetreten und haben die weiterführende Vermutung bestärkt, daß sich dort die Fenster der gotischen Kirche befunden haben, zumal dahinter das Baumaterial aus Sandstein sichtbar wurde (Abb.).

Obwohl im Kirchenschiff keine weiteren Untersuchungen angeordnet wurden – das Patroziniumfest stand vor der Tür –, ergibt sich aus dem vorliegenden Befund, daß die aus der Pfarrchronik herauszulesende Annahme, der Neubau der Kirche sei 1689/90 „von Grund auf“ erfolgt, nicht zutrifft.⁴ Ebenso sprechen die niedere Anordnung des Bildes und eines freigelegten Apostelkreuzes in der Form eines Johanniterkreuzes sowie eine im 1,60 m dicken Mauerwerk in die Tiefe weisende Tür für eine Aufschüttung und die Anhebung des Fußbodenniveaus. Das entdeckte Bild findet in den Bauberichten der Pfarrchronik und des Diözesanarchives keine Erwähnung.

Bildbeschreibung

Das Bild des Waltersdorfer Glücksrades hat ein Ausmaß von 343 × 267 cm und wird im unteren Bildteil äußerst links überdeckt durch einen Grabstein der „*Frau Catharina Rindtsmäulin 1667*“, welcher mit sechs Eisenschließen im Mauerwerk befestigt ist. Unmittelbar daneben befindet sich das schon

⁴ Pfarrchronik Waltersdorf, 1. Bd., S. 687, 3. Abs.: „Im Jahre 1689 und 1690 ist die hiesige Pfarrkirche vom Fundament aus ganz neu erbaut worden. Im Jahre 1689 sind die Kirchenmauern erbaut und das Dach darauf gesetzt worden, 1690 sind die Mauern auswendig gestützt, das Gewölb gemauert, alles inwendig geputzt und die Kirchen zugestrichelt worden.“ Auf diese Eintragung stützt sich auch Fritz Posch – Albert Pichler, Bad Waltersdorf. Geschichte und Gegenwart, 1989, S. 118.



Waltersdorfer Glücksrad. Maßstabgetreue Skizze von Ing. Herbert Schelust

erwähnte Johanniterkreuz, dessen Durchmesser 39 cm und beim Radkranz 4,5 cm beträgt.

Im zentralen Bildteil umrahmt ein Dekorband mit 12 cm Breite das Rad. Sein Seitenabstand vom linken Bildrand ist 73, vom rechten 70 cm, so daß das Bild selbst genau 200 cm breit ist und sich nach oben bogenförmig auf 110 cm verengt. Der Bogenabschluß ist durch den Bau der Emporebrüstung verdeckt worden. In diesen Rahmen ist das Glücksrad mit einem Durchmesser von 130 cm, dem Radkreis, zugleich Spruchband von 11,5 cm und den vier Radspeichen mit je 9 cm Breite, hineingestellt (Skizze).

Im teppichartigen Grundmuster ist das vierspeichige Rad mit den vier Königen zu sehen, die eine Krone tragen und sich im Schnittpunkt der Speichen an das Rad klammern. Die Farbtöne im Grundornament und im Apostelkreuz sind rot und grau, jene im zentralen Bildteil braun, rot und gelb. Die Zentralfigur stellt Fortuna dar, die absolute Gewißheit, bei welcher Aktion sie dargestellt ist, fiel leider dem Stemmeisen zum Opfer. Zu sehen ist von der Figur das bodenlange Kleid und die Position im Zentrum des Rades. Das Kleid endet, wie auch die Kleider der Könige, in einem kugelförmigen Abschluß. Im Radkreis begleiten die Königsfiguren links beginnend und nach rechts fortlaufend in gotischen Buchstaben die Inschriften: *Ego regnabo, Ego regno, Ego regnavi (und) Ego regnaveram.*

Der Erhaltungszustand ist beim Rad zu etwa 70%, bei der Zentralfigur in der unteren Hälfte, beim linken und unteren König fast zur Gänze, beim oberen König beim Fuß-, Körperober- und Kopfteil und beim rechten König beim Oberkörper und Kopf gegeben. Damit erweist sich das Waltersdorfer Glücks-



Waltersdorfer Glücksrad

Foto: HOL Walter Trattner

rad in Erhaltung und Aussagekraft als einzigartig im österreichischen Kulturraum (Abb.).

Schon im Altertum galten Rad und Kugel als Sinnbild der Wechselfälle des menschlichen Schicksals. Beide gehörten auch zu den Attributen der antiken Glücksgöttinnen, Tyche bei den Griechen und Fortuna bei den Römern. Die Deutung der Räder findet sich schon bei Ezechiel, der je zwei Räder ineinandergesteckt, so daß die Meridiane eine Kugel bilden, beschreibt.⁵ Dies wurde allegorisch als Vorbild für die Einheit von Altem und Neuem Testament gedeutet. Auch im Jakobusbrief wird das Leben mit einem Rad verglichen (*rotam nativitatis nostrae*).⁶ Aber erst die Größten der christlichen Theologie, Origenes (um 185–253/54) für die Griechen und Augustinus (354–430) für die lateinische Kirche, befaßten sich mit Aufstieg und Fall, mit Glück und Unglück im irdischen Sein, und sie bedienten sich der alten Sinnbilder mit der heidnischen Göttin. Origenes sprach davon, daß das menschliche Leben ein rastlos rollendes Rad sei, dessen Drehungen den einen in die Höhe, den anderen in die Tiefe bringen.⁷

Die Spannung zwischen dem zufälligen Geschick der Göttin Fortuna, die einmal gütig und dann wieder böse ist, und der geheimen göttlichen Vorsehung in der christlichen Glaubenslehre beschäftigte Augustinus im 18. Kapitel des 4. Buches vom Gottesstaat,⁸ und der große Wegbereiter des mittelalter-

⁵ Bibel in Wort und Bild, Bd. 5, Salzburg 1836, Ez. 1, 15–21.

⁶ Wie Anm. 5, Bd. 7, 2649, Jakobusbrief 3, 6.

⁷ Joseph Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters, Münster 1964, S. 272 ff.

⁸ Aurelius Augustinus, Vom Gottesstaat, Buch 1–10, S. 19 ff. München: DTV 1985. Vgl. auch ders., De beata vita – Über das Glück (wie oben), S. 47 u. 49.

lichen Denkens, Boethius (um 480–524), Patriziersohn aus römischem Hochadel, Senator und nach steiler Karriere Chefberater im Hofstaat Theoderichs des Großen in Ravenna, hat Aufstieg und Fall als eigenes Schicksal erlebt und beschrieben.⁹ Alle Menschen sollten mit der Erkenntnis, daß es im Reiche der Fortuna kein wirkliches Zuhause gibt, heimkehren in die wahre Heimat, die nur im Innern der Seele zu finden ist. Was allein zählt, sei die Selbstachtung vor dem eigenen Gewissen.¹⁰

Ab dem 12. Jahrhundert übernahmen Literatur und Kunst zunehmend das Bild von Aufstieg und Fall und bedienten sich der Könige, der mit höchster Macht und größtem Reichtum ausgestatteten Repräsentanten des öffentlichen Lebens, als Akteure.¹¹ Dieser Allegorie folgt auch das Waltersdorfer Glücksrad. Der linke, aufsteigende König trägt die Hoffnung mit den Worten „*Ego regnabo*“ – ich werde herrschen. Der obere König befindet sich im Zenit seiner Macht mit dem Triumph „*Ego regno*“ – ich herrsche. Dem rechten, abrollenden König fährt bereits der Schrecken in die Glieder, „*Ego regnavi*“ – ich habe geherrscht, resigniert er. Von Trauer ist die Erkenntnis des unteren Königs erfüllt, „*Ego regnaveram*“ – ich hatte geherrscht. Die affirmative Hinzufügung des „Ego – ich“ im Waltersdorfer Glücksrad verstärkt die Unabänderlichkeit der Aussage.¹² Auch ein König hat sich der Macht des Schicksals zu beugen. Von jeher hat das wandelbare politische Glück die Menschen am meisten fasziniert. In der letztgenannten Formel weicht dieses Glücksrad von der Norm ab, sie lautet sonst regelmäßig „*Sum sine regno*“. Auffällig ist bei unserem Bild auch, daß der untere König sich noch immer an das Rad klammert und seine Insignien behalten hat. Normalerweise stürzt er im Radlauf ab und verliert Szepter, Krone oder Weltkugel. Ob diese Abweichung künstlerische Freiheit ist oder die Hoffnung eines Wiederaufstieges andeuten soll, darf der Phantasie überlassen bleiben. Im übrigen ist gerade das in Waltersdorf zu sehende einfache Rad mit vier Speichen als Symbol schon vielen vorgeschichtlichen Kulturen Europas eigen. Auf frühchristlichen Grabsteinen ist es dann das Sinnbild des Göttlichen und Ewigen.

Im Vergleich mit mittelalterlichen Wandmalereien und einer reichen einschlägigen Literatur bietet sich, eingeschränkt auf die Thematik innerhalb Österreichs, nur das Rad der Fortuna im Erlahof in Spitz a. d. Donau an. Dieser Wirtschaftshof war von etwa 1230 bis 1805 Sitz des Provisors des Klosters Niederaltaich in Bayern. Die Rekonstruktion dieses Fragmentes ergab die traditionelle Zahl von ursprünglich vier Figuren und im Schriftband die Worte *Regnabo*, *Regno*, *Regnavi* und *Sum sine Regno*, aber nur *Regnabo* ist, ausgeführt in gotischen Majuskeln, erhalten. Die Datierung ergab das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts.¹³

⁹ Boethius – Philosophische Existenz im Ausgang der westlichen Antike. In: Treffpunkt Platon, hrsg. v. Klaus Held, Stuttgart 1990, S. XXII, 304 ff.

¹⁰ Wie Anm. 7, S. 492 ff.

¹¹ Gesammelte Quellenangaben bei J. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 825 ff., u. W. Wackernagel, Das Glücksrad und die Kugel des Glückes. In: Haupt's Zeitschrift f. deutsches Alterthum 6, Leipzig 1848, S. 134 ff. – Weitere Literatur unter „Fortuna“. In: Wörterbuch der Symbolik, Stuttgart 1983, S. 197.

¹² Die Typologie behandelt Floridus Röhrig, Rota in medio rotae. In: Jb. d. Stiftes Klosterneuburg NF 5/1965, S. 11.

¹³ Die mittelalterlichen Wandmalereien in Wien und Niederösterreich, Wien: Verl. d. Österr. Akad. d. W. 1983.

Die darüber hinaus bekannten Wandmalereien weisen eine andere Thematik auf, so auch die beim Turmbau und der Restaurierung der Waasenkirche in Leoben in den Jahren 1900/01 gefundenen Reste eines Wandmalereizyklus im Giebelraum über dem Hauptportal, nämlich Passionsszenen. Sie werden dem Kreis der Murtaler Malerei aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugeordnet.¹⁴

Das für Südtirol mehrfach angenommene „vielfache“ Vorkommen von Glücksrädern relativiert sich bei der Recherche beträchtlich. Karl Weinhold hat 1892 zwei bis dahin nicht bekannte Wandgemälde vorgestellt, ein Glücksrad in der Schloßkapelle von Gravetsch und ein Lebensrad in der „Freithofkapelle“ von Verdings bei Villanders.¹⁵ Verdings war fürstbischöflich Brixener Gut, Gravetsch gehörte den Herren von Villanders. Beide Bilder hat der Nürnberger Maler Ernst Loesch (1860–1946) zu Ende des vorigen Jahrhunderts gezeichnet und in den „Südtiroler Erinnerungen“ II/114 (Neuausgabe) im Kapitel „Herbstwochen in Villanders“ beschrieben. Erwähnung finden noch jene Fresken in der Burgruine Lichtenberg (Montechiaro) bei Glurns im Vinschgau, die später von Josef Weingartner als der „größte und bedeutendste Zyklus mittelalterlicher profaner Malerei in Tirol“ eingestuft worden sind.¹⁶ Im Zyklus ist die Allegorie des Glücksrades im Zusammenhang mit dem ritterlichen und höfischen Leben in der Hofhaltung der Frau Minne dargestellt.

Von den drei genannten Bildern ist letzteres 1908 abgenommen und in das Landesmuseum Ferdinandeum nach Innsbruck gebracht worden. 1969/70 erfolgte seine Restaurierung und Übertragung vom Leinen-Holzrahmenträger auf Kunsthartzträger in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes. Die Entstehungszeit datierte Weingartner mit 1390/1400, die Herkunft ordnet er dem Meraner Kreis der alttirolischen Malerei zu und hebt die „etwas schematisch und hölzern wirkende Zeichnung“ hervor.¹⁷ Während Weinhold vermutet, daß das Glücksrad von Gravetsch aus der Brixener Malschule des ausgehenden 15. oder beginnenden 16. Jahrhunderts stammt, trägt das Lebensrad von Verdings die Jahreszahl 1736, von der Weinhold allerdings angenommen hat, daß es sich um eine Übermalung handelt.

In der Nachbarschaft zu Südtirol ist im Mittelpunkt des nordseitigen Radfensters der Kathedrale von Trient die radrollende Fortuna ebenso zu sehen wie an der Fassade des mittelalterlichen Palazzo Geremia.

Darüber hinaus sind zu erwähnen die älteste Darstellung eines Glücksrades in einer Illustration der Äbtissin Herrad von Landsberg¹⁸ (gestorben 1195), mit den Darstellungen „*adversité de fortune*“ und „*prosperité de Fortune*“; hier thront ein König auf dem Glücksrad, dessen Kurbel die zweigesichtige Fortuna

¹⁴ Mittelalterliche Wandmalerei in Österreich. Originale, Kopien, Dokumentation. Ausstellung im Oberen Belvedere, Wien 1970, S. 68.

¹⁵ Carl Weinhold, Glücksrad und Lebensrad. In: Histor. u. philosoph. Abh. d. kgl. Akad. d. W. zu Berlin, 1892, S. 3 ff.

¹⁶ Wesentliche Informationen und den Hinweis auf einen Bericht im „Schlern“ verdanke ich Herrn Univ.-Prof. Prälat Dr. Karl Wolfgruber, ehem. Landeskonservator in Südtirol und Leiter d. Diözesanmuseums in Brixen.

¹⁷ J. Weingartner, Die Wandmalerei Deutschtirols am Ausgang des XIV. und zu Beginn des XV. Jh.s. In: Jahrbuch d. kunsthistor. Institutes d. k. k. Zentralkommission f. Denkmalpflege, Wien 1912, S. 48, Taf. XIII.

¹⁸ Gustav Heider, Das Glücksrad und dessen Anwendung in der christlichen Kunst, Wien 1859, S. 2.

dreht,¹⁹ sowie die Sammelhandschrift König Wenzels IV., in welcher Fortuna mit der mehrfach genannten Viererformel zu sehen ist.²⁰

Datierung

Das Kirchengebäude

Das Kirchengebäude und seine Umgebung sind im Laufe der Geschichte mehrfach Brandschätzungen und Beschädigungen ausgesetzt gewesen.²¹ Bildlich ist von ihm lediglich der im Hintergrund des mit 1668 datierten Vischerstiches „Obermairhofen“ zu sehende gotische Turm bekannt.

– Beim Ungarneinfall 1418 ist der Pfarrhof niedergebrannt, die Kirche ist zwar geplündert, aber nicht zerstört worden.

– Dem Visitationsprotokoll von 1545 ist zu entnehmen, daß die Kirche nach den Zerstörungen durch die Türken in den Jahren 1529 und 1532 noch immer in einem schlechten Zustand war. Da sie gedeckt werden mußte, war zwar das Dach zerstört worden, die Mauern waren aber stehen geblieben. Im Visitationsprotokoll von 1617 findet sich kein Hinweis auf ein bauliches Gebrechen.

– Die Chronik der Pfarre Waltersdorf berichtet über das Baugeschehen der Jahre 1689/90, daß die Kirchenmauern 1689 erbaut und das Dach daraufgesetzt worden sei. 1690 sind „die Mauern auswendig gestützt, das Gewölb gemauert, alles inwendig geputzt und die Kirchen zugepflastert worden“.

– Im Diözesanarchiv setzen die Unterlagen über den Kirchenbau am 29. Jänner 1692 ein; unerschöpfliches Thema ist der Einsturz des Kirchturmes. Es gibt keine Erwähnung eines Glücksrades.

– Im alten Baubestand der Beichtkammergewölbe an der Südostseite ist nach der Entfernung eines morschen Beichtstuhles eine stuckierte Sakramentsnische mit einem gotischen Rosengitter sichtbar geworden. Die Restaurierung wurde veranlaßt.

Das Bild

– Der Gesamteindruck des Bildes ist ausdrucksstark und künstlerisch von schlichter Einfachheit.

– Die Farbgebung sowohl im Grundmuster als auch in der Darstellung deckt sich mit den Glücksrädern des Südtiroler Raumes (14. Jh.–1550).

– Die gotische Beschriftung zeigt eine grundsätzliche Übereinstimmung mit den gotischen Majuskeln des Glücksradfragmentes im Erlahof in Spitz a. d. Donau.

– Die Viererformel ist mit der Textabweichung des unteren Königs – Ego regnaveram statt Sum sine regno – ident mit den Wandbildern des 14. bis 16. Jahrhunderts.

– Die Kugeldarstellung in den Kleidabgängen ließe eine relativ frühe Datierung zu.

– Die Launenhaftigkeit des Glücks wird bis in das 16. Jh. hinein fast immer am Beispiel der Könige demonstriert.

– Die Zentralfigur (Fortuna) verrät ihr Handeln nicht, es steht aber fest, daß die Länge des schematisch gemalten Unterkleides bedeutet, daß Fortuna im Glücksrad steht. Dies bestätigt auch die Lage des oberen Königs, der sich, wie die anderen drei auch, an das Glücksrad klammert. Fortuna hat ihre Position hinter dem Glücksrad, weil der untere König den Kleiderabschluß verdeckt und die nach unten führende Radspeiche gleichfalls über dem Kleid angebracht ist. Fortuna greift weder in die Radspeichen ein noch dreht sie außen mit einer Kurbel am Rad, sie steht aber auch nicht neben dem Rad.

– Die Falten der Königskleider und die Kronenform gleichen gotischen Darstellungen des 15. und 16. Jh.s.

Zu dieser Datierung kommt auch eine kunsthistorische Beurteilung durch den stellvertretenden Präsidenten und Generalkonservator des Bundesdenkmalamtes Univ.-Doz. Dr. Ernst Bacher und Frau Oberrätin Dr. Elisabeth Oberhaidacher von der Denkmalforschung hinzu: Das Konzept des Wandbildes weist zwar auf ältere Vorbilder hin, Ausführung und stilistischer Habitus der Figuren sprechen aber für das 16. Jh.



¹⁹ Handschriften u. Inkunabeln d. ÖNB, Cod. 2352, fol. 86v.; Cod. 2559, fol. 5 und fol. 113. Veröffentlichungen d. Komm. f. Schriften- u. Buchwesen d. Mittelalters, Reihe 1, Bd. 1, Wien 1974, S. 58.

²⁰ Die Parler und der schöne Stil 1350–1400. Europ. Kunst unter den Luxemburgern. Ein Handbuch zur Ausstellung des Schmütgen-Museums i. d. Kunsthalle Köln, 1978.

²¹ Pfarrchronik Waltersdorf, 1. Bd., S. 587, und Posch-Pichler (wie Anm. 4), S. 22 ff. u. 118.